

Hals über Kopf durch die Luft segeln

Zur Eröffnung des 26. Zürcher Theater Spektakels tanzt die Berner Gruppe öff öff auf den rotierenden Flügeln ihrer Luftstation.

Von Agathe Blaser

Die meisten ringen nach Worten, wenn sie das seltsame Objekt zu beschreiben versuchen, mit dem die Kompanie öff öff durch die Schweiz tourt und demnächst auch auf der Zürcher Landiwiese gastiert. Die einen erinnert es an eine Windmühle. Andere vergleichen es mit einem Segelschiff, einem Satelliten oder sogar mit einem Rieseninsekt von einem fremden Planeten.

Stilistische Neuausrichtung

Das bizarre Ding ist aus Stahl gebaut: siebzehn Meter hoch, vier-einhalb Tonnen schwer, mit zwei grossen, drehbaren Flügeln. Es hat weder Motor noch Bremse, weder Netz noch doppelten Boden und dient sechs Luftartisten als Tanzbühne. Diese nennen es «Luftstation», nach einem Bild von Paul Klee, das die Berner Truppe vor knapp zwei Jahren ermutigte, ihre Experimentierfreude in eine neue Richtung zu lenken.

«Das war im November 2003», erinnert sich Heidi Aemisegger, Choreografin und Mitbegründerin von öff öff. «Am Aufrichtefest des Paul-Klee-Zentrums traten wir mit Szenen zu vier Gemälden auf. Eines davon hiess «Luftstation», und ich dachte sofort: Das ist ein Supertitel.» Die Tanztruppe befand sich damals in einer Phase der Neuorientierung. Mit «The Bridge» (2001) und «Eye-bridge» (2003) hatte sie höchst erfolgreich zwei Luftartistik-Spektakel an der Berner Kirchenfeldbrücke präsentiert. Nun suchte sie nach einem Weg, ihren Stil weiterzuentwickeln, und nach einem Konzept, das es auch erlauben würde, auf Tournee zu gehen.

Das Klee-Bild bestärkte Aemis-

egger in ihrer Idee, für ihr nächstes Projekt ein transportierbares Objekt – «eine Art Tanzbühne in der Luft» – herstellen zu lassen. Ein Wettbewerb wurde ausgeschrieben, verschiedene Architekturbüros angefragt. Entworfen und gebaut wurde die Luftstation schliesslich durch das Atelier Motorsänger in Männedorf. Kosten: 100 000 Franken. In welchem Ausmass die neue Bühne die Truppe stilistisch in eine andere Richtung führen sollte, hat die Choreografin dann allerdings doch überrascht.

Mit der Luftstation zu experimentieren, erwies sich als etwas völlig anderes als die bisher vertraute Arbeit an der Brücke: «Die Brücke ist statisch, du triffst sie jeden Tag gleich an. Bei der Luftstation hingegen weisst du nie, was auf dich zukommt. Sie bewegt sich ständig mit. Sie hat zwar eine enorme Masse, aber oft genügt schon eine kleine Geste wie etwa das Ausstrecken eines Arms, um sie in Schwingung zu versetzen.»

Das Entwickeln einer Choreografie wurde unter diesen Voraussetzungen zu einer komplexen Angelegenheit. Aemisegger vergleicht die Luftstation mit einem Tinguely-Objekt, in das man Artisten setzt, worauf das Mechanische in verwirlichem Zusammenspiel mit dem Lebendigen zu funktionieren beginnt.

Zweifellos, die Auftritte auf den Stützpfählern der Kirchenfeldbrücke waren Schwindel erregend. Die Tänzer mussten sich an äusserst präzises Agieren mit Blick in einen Abgrund von dreissig Metern gewöhnen. Dennoch ist es laut Aemisegger schwieriger, auf der Luftstation zu tanzen. Die Höhenangst mag hier leichter zu überwinden sein, aber das Rotieren der Flügel stellt das menschliche Orientierungsvermögen auf eine harte Probe: «Am Boden kann ich die Tänzer improvisieren lassen und eine Szene jederzeit stoppen, wiederholen oder variieren. Aber in

der Luft ist dies nicht so einfach. Wenn ich rufe: Streck einen Arm nach vorn!, fragt mich die Tänzerin, die gerade kopfüber hängt: Wo ist denn vorn?»

Schwindelgefühle am Boden

Der fertigen Produktion ist von diesen Schwierigkeiten erstaunlich wenig anzumerken. Die sechs Artisten aus Finnland, Dänemark, Südafrika und der Schweiz balancieren elegant auf den labilen Flügeln und segeln zur Livemusik von Markus Gfeller wunderbar vertrauensselig durch die Lüfte. Aemisegger möchte mit ihrer Choreografie eine geradezu philosophische Einsicht vermitteln. Ihr ist bei der Arbeit mit der Luftstation klar geworden, dass Balance nicht ein Zustand ist, sondern ein Prozess: ein stetes Bemühen um Ausgleich in einem vielgestaltigen

Kräftefeld. Das Thema Gleichgewicht und – weniger deutlich – die Geschichte von Dädalus und Ikarus stehen denn auch im Zentrum des 70-minütigen Stücks, das die Zuschauer bequem von Liegestühlen aus betrachten können.

Weniger komfortabel, als man angesichts des harmonischen Teamworks vermuten würde, ist dagegen die Situation hinter den Kulissen: In finanzieller Hinsicht steht die Luftstation keineswegs auf sicherem Boden. Ihr Budget von 700 000 Franken (für die Jahre 2005/06) ist bislang nur zu einem geringen Teil durch Subventionen und Sponsoren gedeckt. Eine Summe von 400 000 Franken sollte die Kompanie öff öff entweder selbst erwirtschaften oder durch zusätzliche Geldgeber erbringen. Dies ist für Aemisegger und ihre Crew letztlich viel schwindelerregender als die real existierenden Abgründe.

Vorstellungen: 18. bis 21. August, jeweils um 22 Uhr (Sonntag 21 Uhr) auf der Zürcher Landiwiese.

Ein Bild von Paul Klee lieferte den Anstoss für die Luftstation.



Balance ist kein Zustand, sondern ein Prozess: Die Gruppe öff öff auf ihrer Luftstation.

BILD WILLI KRACHER